



BEP-FORUM

Dokumentation BEP-Forum: Jede/r ist anders! Inklusion leben.

**15. Juli 2015
Marburg**

Netzwerk
**PARITÄTISCHE Fachberatung
Kindertagesstätten**

Erstellt von: Manuela Grab, Bella König, Daniela Wilhelm

Netzwerkpartner:



die lobby für kinder



Deutscher Kinderschutzbund
Landesverband Hessen e.V.



Lebenshilfe
Landesverband
Hessen e.V.



verband binationaler
familien und partnerschaften



Hochschule RheinMain
University of Applied Sciences
Wiesbaden Rüsselsheim



Einführung

Nach einer kurzen Begrüßung las Frau Wilhelm die Kurzgeschichte „Josef sieht mehr“ vor.

Josef sieht mehr

„Wohin willst du?“, fragte der Vater.

Benjamin hielt die Türklinke fest. „Raus“, sagte er.

„Wohin raus?“, fragte der Vater.

„Na so“, sagte Benjamin.

„Und mit wem?“, fragte der Vater.

„Och...“, sagte Benjamin.

„Um es klar auszusprechen“, sagte der Vater, „ich will nicht, dass du mit diesem Josef rumziehst!“ „Warum?“, fragte Benjamin.

„Weil er nicht gut für dich ist“, sagte der Vater. Benjamin sah den Vater an. „Du weißt doch selber, dass dieser Josef ein...na, sagen wir, ein geistig zurückgebliebenes Kind ist“, sagte der Vater.

„Der Josef ist aber in Ordnung“, sagte Benjamin.

„Möglich“, sagte der Vater. „Aber was kannst du schon von ihm lernen?“

„Ich will doch nichts von ihm lernen“, sagte Benjamin.

„Man sollte von jedem, mit dem man umgeht, etwas lernen können“, sagte der Vater.

Benjamin ließ die Türklinke los. „Ich lerne von ihm, Schiffchen aus Papier zu falten“, sagte er. „Das konntest du mit vier Jahren schon“, sagte der Vater.

„Ich hatte es aber wieder vergessen“, sagte Benjamin.

„Und sonst?“, fragte der Vater. „Was macht ihr sonst?“

„Wir laufen rum“, sagte Benjamin. „Sehen uns alles an und so.“

„Kannst du das nicht auch mit einem anderen Kind zusammen tun?“

„Doch“, sagte Benjamin. „Aber der Josef sieht mehr“, sagte er dann.

„Was?“, fragte der Vater. „Was sieht der Josef?“

„So Zeugs“, sagte Benjamin. „Blätter und so. Steine. Ganz tolle. Und er weiß, wo Katzen sind. Und die kommen, wenn er ruft.“

„Hm“, sagte der Vater. „Pass mal auf“, sagte er. „Es ist im Leben wichtig, dass man sich immer nach oben orientiert.“

„Was heißt das“, fragte Benjamin, „sich nach oben orientieren?“

„Das heißt, dass man sich Freunde suchen soll, zu denen man aufblicken kann. Freunde, von denen man etwas lernen kann. Weil sie vielleicht ein bisschen klüger sind als man selber.“

Benjamin blieb lange still. „Aber“, sagte er endlich, „wenn du meinst, dass der Josef dümmer ist als ich, dann ist es doch gut für den Josef, dass er mich hat, nicht wahr?“

Gina Ruck-Pauquët



Input Inklusion

Da die Referentin für den fachlichen Input kurzfristig erkrankt war, fand dieser vermehrt als Austausch statt.



Der Index für Inklusion, geschrieben von Tony Booth, Mel Ainscow und Denise Kingston, ist ein Handbuch für die Implementierung einer inklusiven Pädagogik. Übersetzt aus dem Englischen wurde 2006 ein Buch speziell für Kindertagesstätten herausgebracht. In diesem Buch werden notwendige Schritte aufgezeigt, um Inklusion zu leben. Als Basis der inklusiven Arbeit wird die Erarbeitung eines Wertekataloges angesehen. Deshalb wurde mit den Teilnehmenden zusammen Werte gesammelt, die für Inklusion wichtig sind und diese diskutiert.

Gelassenheit	Optimismus	Hoffnung
Wertschätzung	Ehrlichkeit	Vertrauen
Respekt	Gewaltfreiheit	Gemeinschaft
Liebe/Fürsorge	Rechte	Partizipation
Freude	Fairness	Gerechtigkeit
Offenheit	Vielfalt	Differenzakzeptanz
Grenzen achten	Demokratie	Akzeptanz
Mut	Mitgefühl	Mitbestimmung
		Selbstbewusstsein

„Inklusion ist komplex und kann nicht in einem einzigen Satz mit ein paar ausgesuchten Wörtern definiert werden. Für mich ist Inklusion ein nie endender Prozess, der zunehmenden Teilhabe aller Beteiligten, der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen. Dazu gehört, allen Formen von Ausgrenzung den Kampf anzusagen und sie abzubauen. (...) Es bedeutet, dass Bildungssysteme und -orte so entwickelt sind, dass sie die vorhandene soziale Vielfalt berücksichtigen und zwar so, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die mit ihnen arbeiten, als gleichwertig wertgeschätzt werden. Ein Prinzip des gleichen Werts, dass nämlich jedes Leben und jeder Tod von gleichem Wert sind, ist zentral für Inklusion.“¹

Wenn man von Inklusion redet, geht es immer um alle Menschen. Genauer gesagt, geht es darum, die Unterschiede zwischen den Menschen zu sehen und wertzuschätzen. Es findet ein Paradigmenwechsel statt, in dem Fokus auf jedes Merkmal gelegt wird, eine Pädagogik für jedes Kind geschaffen wird. Natürlich haben alle Kinder die gleichen Rechte. Aber sie brauchen unterschiedliche Arten von Unterstützung, um die Rechte wahrnehmen zu können. Inklusion bedeutet zu sehen, welche individuellen Bedürfnisse es gibt und welche Barrieren diesen Bedürfnissen entgegenstehen.

Welche Kompetenzen benötigt man dafür? Dieser Frage wurde anhand eines Fallbeispiels² nachgegangen.

¹ Booth, Tony: Wie sollen wir zusammenleben? Inklusion als wertebegleitender Rahmen für die pädagogische Praxis, 2011, S. 8-9

² Sulzer, Annika/ Wagner, Petra: Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Qualifikationsanforderungen an die Fachkräfte, 2011, S. 48/ für die Kompetenzen vgl. ebd. 26f



Fallbeispiel:

Murats Vater will mit der Erzieherin sprechen. Sein Anliegen: Er möchte nicht, dass Murat sich verkleidet. Immer sei er in der Verkleidungsecke und habe Frauensachen an. „Mein Sohn wird noch andersherum, wenn er damit nicht aufhört!“ Er bittet die Erzieherin darum, ihm andere Spiele schmackhaft zu machen.

Fachkompetenz

Wissen um Heterogenität und ihre Implikationen für junge Kinder:

- Wissen um Entwicklung der geschlechtlichen Identität von Kindern
- Wissen um Homophobie als Diskriminierungsform in patriarchalisch geprägten Gesellschaften
- Wissen um Ängste von Eltern, dass ihre Kinder nicht den heteronormativen Ansprüchen genügen

Selbstreflexionskompetenz

Fachliches Handeln auf Einseitigkeiten hin überprüfen:

- Meine erste Reaktion war Abwehr, aus welchem Grund?
- Kann ich die Ängste des Vaters nachvollziehen?
- Bin ich fachlich gerüstet für die Auseinandersetzung mit ihm?
- Welche Rolle spielt es für meine Reaktion, dass er ein Mann ist? Dass er einen türkischen Hintergrund hat?

Analysekompetenz

Diversitätsbewusst und diskriminierungskritisch wahrnehmen, beobachten und interpretieren:

- Beobachtung von Murat: Was spielt er?
- Überprüfung der Verkleidungsecke: Ist sie einseitig?
- Überprüfung unserer Ausstattung: Womit identifizieren sich Jungen, womit Mädchen? Bedienen wir Genderstereotype? Anhaltspunkte für Veränderungen?
- Haben noch andere Eltern Bedenken?

Kooperationskompetenz

Wertschätzend kindorientiert zusammenarbeiten:

- Ich möchte den Vater zu einem Gespräch einladen. Davor werde ich im Team besprechen wie ich vorgehen will.
- Ich bin unsicher, wie sexuelle Orientierung entsteht und in welchem Alter. Ich frage meine Kollegin X, sie weiß Bescheid.

Werteorientierte Handlungskompetenz

Inklusion als wertebezogenen Begründungszusammenhang vertreten:

- Der Vater hat das Recht, seine Einwände und Anliegen einzubringen.
- Homophobie und Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung lasse ich nicht zu.
- Ich Sorge dafür, dass alle Jungen und Mädchen sich hier erproben und entfalten können. Genderstereotype Vorgaben sollen sie nicht am Lernen hindern.



Methodenkompetenz

Diversitätsbewusst und diskriminierungskritisch Praxis gestalten:

- Ich führe mit dem Vater ein Gespräch. Ich werde unser gemeinsames Interesse betonen, dass Murat sich gut entwickelt und hier gut lernen kann.
- Ich werde nachfragen, was er befürchtet, und ihm sachliche Informationen geben, z.B. darüber, dass sich sexuelle Orientierungen erst später ausbilden.
- Ich werde deutlich machen, dass es unterschiedliche Orientierungen einfach gibt und Menschen aufgrund dessen nicht diskriminiert werden dürfen, auch nicht hier in der Kita.
- Seiner Bitte, Murat von der Verkleidungsecke fernzuhalten, werde ich nicht nachkommen.
- Ich will klären, ob das Thema sexuelle Orientierung/geschlechtliche Identität auch gut für einen Elternabend ist.

Austausch

In einem kurzen Austausch berichten die Teilnehmenden von ihren Erfahrungen in der inklusiven Arbeit. Hier nur kurz skizziert einige Punkte, die angesprochen wurden.

Gesellschaft und Inklusion

In der Gesellschaft tritt Inklusion meistens in Verbindung mit Behinderung auf, Inklusion umfasst aber jeden Menschen. Es ist wichtig, sich nicht in Stereotypen zu verrennen. Vorurteilsbewusste Erziehung/Begegnungen ohne Bewertung oder gar Verurteilung steht hierbei im Vordergrund.

Akzeptanz und Respekt

Zudem wurde die Unterscheidung zwischen Akzeptanz und Respekt angesprochen.

Hierbei wurde folgende Definition genannt:

Akzeptanz:

- ich muss nicht zustimmen
- Zustimmung oder Ablehnung zur Situation / Person

Respekt:

- ich muss dem Verhalten, der Meinung nicht zustimmen
- Wertschätzung auf Mensch bezogen

„Ich mag dich so wie du bist, aber deine Handlungen mag / verstehe ich nicht.“

Offenheit

Es ist notwendig im Team offen zu reflektieren, ob Unterschiede zum Thema Liebe und Fürsorge gemacht werden, ob alle dieselbe Liebe bekommen und wer welche Lieblingskinder hat. Zudem muss auch immer darüber gesprochen werden, ob es Kinder gibt, mit denen man nicht kann und welche Gefühle und Handlungen dies bei einem auslöst. Es gilt immer alles offen zu besprechen, um so auch fair gegenüber dem Kind zu handeln und es nicht mit einem negativen Fokus zu behaften.

Gerechtigkeit - Sonderregeln

Was ist Gerechtigkeit? Dass für alle Kinder dieselben Regeln gelten oder sollte man sich daran orientieren, was das Kind braucht? Es bestand Konsens darüber, dass es für einige Kinder andere Regeln geben kann.

- Ein autistisches Kind darf z.B. in einer Kita früher als andere Kinder vom



Mittagstisch aufstehen. Da die anderen Kinder an der Erstellung dieser Regel beteiligt waren, akzeptieren sie es. Kinder hätten da ein besonders Gespür für die individuellen Bedürfnisse.

- In einem anderen Beispiel darf ein Kind im Gegensatz zu den anderen mehrfach am Vormittag frühstücken. Dieses Kind ist auf der Flucht geboren und musste hungern. Deshalb ist sein Magen sehr klein und nimmt nur sehr geringe Mengen auf. Die Ärzte sind alarmiert, da das Kind aus allen medizinischen Kurven fällt.

Kulturelle Vielfalt

In vielen Kitas bringen die Kinder morgens ihr Frühstück von zu Hause mit. Oft verbindet man mit Frühstück ein Brot. In einigen Kulturen isst man morgens aber anders, z.B. Porridge (Haferbrei) Das lässt sich so aber nicht gut mitnehmen.

Informeller I-Status

Wenn Kinder in einer Einrichtung merklich personellen Mehrbedarf oder Förderbedarf haben, erhalten diese Kinder, wenn das offizielle Verfahren noch nicht abgeschlossen ist oder auch die Eltern diverse Bedenken haben, in der Einrichtung einen informellen I-Status. Die Fachkräfte müssen den Mehrbedarf irgendwie ausgleichen, auch wenn dafür keine Extrastunden ausgewiesen werden.

Erholung der Eltern

Eltern mit Kindern mit Beeinträchtigungen haben im Jahr Anspruch auf 10 Tage Urlaub ohne Kind. Die Krankenkassen oder Sozialräthäuser könnten dahingehend beraten.

BEP-Lupen

Im hessischen Bildungs- und Erziehungsplan taucht das Wort Inklusion an sich nicht auf, die Grundprinzipien werden aber auf den Seiten 31-32 erläutert. In der Einführung des BEP wird klar benannt, dass jedes Kind individuell unterschiedlich in der Entwicklung ist. In der Auflistung der Grundsätze und Privilegien werden die Themen Soziale Integration, Individuelle Begleitung und kulturelle Offenheit unter dem Stichwort „Umgang mit individuellen Unterschieden und soziokultureller Vielfalt“ erwähnt. „Bildungseinrichtungen stehen in der Verantwortung, sozialer Ausgrenzung angemessen zu begegnen und allen Kindern faire Lern- und Entwicklungschancen zu bieten.“ (S. 31)



Freude am Miteinander, Wertschätzung und Akzeptanz von Verschiedenheit sind die Stichworte im Bildungsplan, die uns an den Inklusionsgedanken erinnern. In der Handreichung für den Krippenbereich wird betont, dass Vielfalt als Chance zu sehen, ein entscheidendes Grundprinzip des HBEP ist. Das Prinzip der inneren Differenzierung im BEP weist darauf hin, dass eine individuelle Begleitung des Kindes in der Kindertageseinrichtung grundlegend ist und dies nur durch systematische Beobachtung und Dokumentation gelingen kann.

Im BEP im Teil 1 werden aufgezählt: Kinder verschiedenen Alters, Mädchen und Jungen, Kinder mit verschiedenem kulturellem Hintergrund, Kinder mit verschiedenem sozioökonomischem Hintergrund, Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf (Behinderung, Beeinträchtigung, Hochbegabung) und dazu jeweils Leitgedanken und Bildungs- und Erziehungsziele benannt.



Die Teilnehmer erarbeiteten folgende Fragen für die BEP-Lupen:

- Reflektieren wir unsere Werte?
- Was verstehe ich unter Inklusion? Welchen Standpunkt habe ich dazu?
- Welchen Wert räume ich der Inklusion ein?

- Wie helfen sich die Erziehenden gegenseitig?
- Wie motiviere ich Eltern und Team?
- Welche Grenzen können von Eltern einer Einrichtung zur Inklusionsumsetzung gesteckt werden?
- Können Eltern Inklusionsarbeit mitgestalten?
- Beziehen wir Eltern in Bildungs- und Erziehungsprozesse mit ein?

- Wie gestalten wir Partizipation?
- Können alle an den Bildungs- und Erziehungsprozessen teilhaben?
- Welchen Stellenwert räume ich der individuellen Betreuung ein?
- Nehmen wir Kinder / Eltern bewusst als Individuum wahr?

- Akzeptieren wir Meinungsverschiedenheiten?
- Respektieren wir die Grenzen Anderer?
- Wie sind meine eigenen Grenzen in Bezug auf inklusives Arbeiten?

Literatur- und Linktipps

Literatur die auf das Thema „Anders sein“ eingeht:

- „Ein mittelschönes Leben. Ein Kinderbuch über Obdachlosigkeit.“, Boie, Kirsten/Bauer, Jutta
- „Und ausserdem sind Borsten schön!“, Budde, Nadia
- „Irgendwie Anders.“, Cave, Kathryn/Riddell, Chris
- „Prinzessin Isabella.“, Funke, Cornelia/Meyer, Kerstin
- „Der Hase mit der roten Nase.“, Heine, Helme
- „Wenn ich mir etwas wünschen könnte.“, Hohler, Franz/Berner, Rotraut Susanne
- „Ich wär so gern...dachte das Erdmännchen.“, Holzwarth, Werner/Jeschke, Stefanie
- „Frederick.“, Lionni, Leo
- „Supermittelmäßig.“, Morgenstern, Susie/Dubois, Claude K.
- „Das ist kein Papagei!“, Schami, Rafik/Erlbruch, Wolf
- „Wenn der wilde Wombat kommt.“, Weigelt, Udo/Freund, Melanie
- „Die Elefantenwahrheit.“, Baltscheit, Martin/Mett, Christoph
- „Freunde.“, Heine, Helme
- „Die Hugis. Der neue Pullover.“, Jeffers, Oliver





www.indexforinclusion.org: Englischsprachige Homepage von Prof. Tony Booth, dem Autor des Index für Inklusion, mit Erklärungen zum Index und Praxisbeispielen.

<http://www.situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten.html>

Hier finden sich u.a. eine Übersicht von Auswahlkriterien und Empfehlungen über vorurteilsbewusste Bücher für Kinder verschiedenen Alters, aber auch viele Fachtexte zum Download.

<http://www.inklusion-sachsen.de>: Das Inklusionsprojekt des Bundeslandes Sachsen mit einigen Material- und Linkempfehlungen.

<http://www.inklusion-online.net>: eine Online-Zeitschrift zur Inklusion nicht nur mit Kita-Themen.

Abschluss

Nach einer Abschlussrunde wurde das Forum mit folgender Geschichte geschlossen:

Columbin

Am Hofe gab es starke Leute und gescheite Leute, der König war ein König, die Mädchen waren schön und die Männer mutig, der Pfarrer fromm und die Küchenmagd fleißig – nur Columbin, Columbin war nichts.

Wenn jemand sagte: „Komm, Columbin, kämpf mit mir“, sagte Columbin: „Ich bin schwächer als du.“ Wenn jemand sagte: „Wie viel gibt zwei mal sieben?“, sagte Columbin: „Ich bin dümmer als du.“ Wenn jemand sagte: „Getraust du dich, über den Bach zu springen?“, sagte Columbin: „Nein, ich getraue mich nicht.“ Und wenn der König fragte: „Columbin, was willst du werden?“, antwortete Columbin: „Ich will nichts werden, ich bin schon etwas, ich bin Columbin.“

Peter Bichse